

Bild 279 bis Bild 284 aus:

**Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen
Alpenvereins Bd.14
(1888)**

ALO-Object ID: 1026168

<http://www.literature.at/item?objid=1026168>

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPENVEREINS.

Die Mittheilungen erscheinen am 1. und 15. jeden Monats.
Die Mitglieder des Vereines erhalten dieselben unentgeltlich. Für Nichtmitglieder mit Postversendung:
6 M. = fl. 3.70 ö. W. = fr. 8.—
Preis der einzelnen Nummer 25 Pf. = 16 kr. ö. W.
Die Mittheilungen sind in Oesterreich **stempelfrei**.
Gesamt-Auflage 24 000.



Schriftleitung und Geschäftsstelle: München,
Neuhauserstrasse Nr. 51 (Alte Academie).
Anzeigen - Annahme bei Eckhart & Vellisch,
München, Neuhornstrasse 8.
Die 4mal gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum
35 Pf. = 20 kr. ö. W.
Medicinsche u. finanzielle Anzeigen 50 Pf. = 30 kr. ö. W.

Nr. 23.

MÜNCHEN, 1. December.

1888.

Die Trettachspitze 2585 m.

Von Dr. Hans Modlmayr, k. Studienlehrer in Würzburg.

Wenn im Nachstehenden unternommen wird, trotz der klassischen Schilderungen*) Hermann v. Barth's über den kühnsten Gipfel der Algäuer Alpen zu referiren, so geschieht dies hauptsächlich, um eine Anzahl nicht unerheblicher Ungenauigkeiten des Barth'schen Berichtes über die ersten Besteigungen der Trettachspitze zu berichtigen; andererseits dürfte die Schilderung meiner, in Begleitung meines Freundes und Collegen Christoph Wolff, z. Z. in Erlangen, führerlos unternommen und ausgeführten Tour auf genannten Gipfel nicht ohne einiges Interesse sein.

Vorerst bin ich nun allerdings schuldig, um mich und meinen Begleiter nicht dem Vorwurfe tollkühner Verwegenheit auszusetzen, darzulegen, wie wir dazu kamen, eine Bergzinne zu erklettern, welche bis jetzt mit Ausnahme des Johann Baptist Ehrhardolph in Einödsbach von keinem Oberstdorfer Führer bestiegen wurde, und die auf dem Algäuer Führertarife mit der Bemerkung figurirt: »wegen Gefährlichkeit ohne Taxe«, welches Schicksal unter den Algäuer Gipfeln mit ihr nur noch die Höfats, die Ifen- und die Oefnerspitze theilen.

Veranlassung dazu wurde ein gleichzeitiger dreijähriger Aufenthalt am Fusse der Algäuer Alpen im unvergesslichen, reizenden Kempten, der kurze aber höchst anregende Verkehr mit Collega Josef Zametzer, einem ebenso kühnen, als besonnenen Bergsteiger, dessen eisengepanzter Fuss eine ganze Reihe der verwegenen Zinnen der nördlichen Kalkalpen bezwungen hatte, ferner das gründliche Studium der Barth'schen Werke, insbesondere dessen autographirten »Wegweisers«, und endlich Lust und Freude an der Lösung des Problemes einer touristischen Durchforschung der dieses Zieles so würdigen Algäuer Alpen. So wurde denn systematisch vorgegangen, mit dem Gipfel des Nagelfluhuges vom Mittag bis zum Hochgrat begonnen, als Fortsetzung Daumen, Gaishorn, Hohes Licht, Mädelegabel, Hochvogel, Grosser Krottenkopf u. s. w. erstiegen und endlich die berühmte Höfats erklettert. Jeder Tour ging natürlich ein genaues Studium der einschlägigen Literatur, sowie des betreffenden Kartenmaterials voraus. So ging Alles führerlos, und die Gestaltung der sämtlichen Berggruppen des herrlichen Algäus stellt sich jetzt, wo ich in der Ebene weile, meinem Gelste

*) 1. Aus den nördlichen Kalkalpen, Gera 1874. 2. Wegweiser in den Voralpen; Gruppe zwischen Bregenzerache und Lech (autographirt).

so klar und deutlich dar, dass, wäre ich des Modellirens kundig, ich aus irgend welchem Stoffe das Relief derselben in überraschender Richtigkeit fertigen könnte. Dabei hatten wir einen Grundsatz fest in's Auge gefasst, der jedem führerlosen Touristen heilig sein muss, wir wollten nur »probiren«. Sobald es wirklich für uns gefährlich geworden wäre, hätten wir uns durchaus nicht geschämt, umzukehren. Kein Sport, aber selbstständige Durchforschung des Algäus, der Palästra eines kniefesten Bergsteigers! Uebrigens wird der wahre Alpinist weit entfernt sein, einen besonderen Ruhm in der Bezwingung seiner Gipfel zu suchen, da die Grundbedingungen des höheren Bergsteigens, »Schwindelfreiheit, Trittfestigkeit und Ausdauer«, wie schon Barth bemerkt, einer weit grösseren Kategorie innewohnen, als man gewöhnlich vermuthet — man betrachte nur die stattliche Anzahl der wirklich tüchtigen Führer in den Ostalpen und der Schweiz — und oft nur Gelegenheit und Rücksicht auf Andere an der Realisirung dieser Fähigkeiten hindert; das aber, worauf der echte Hochtourist stolz sein kann, ist: dass seine Bewunderung für die herrliche Alpennatur sich nicht auf das Thal beschränkt, sondern ihn hinaufführt zur stolzen Felsenwarte, wenn auch die Schwierigkeiten gross sein mögen, weil er weiss, dass die Welt »von oben« gesehen denn doch ungleich schöner ist, als sich der »Thalshilener«, der sich die Berge von unten anschaut, träumen lässt. Doch nun zur Sache!

Als Hermann v. Barth die in seinen »Nördlichen Kalkalpen« so reizend geschilderte luftige Nacht vom 19. auf den 20. Juli 1869 auf dem Hochvogel zugebracht hatte und wieder heimwärts wanderte, da dachte er in freudiger Stimmung über den errungenen Erfolg an eine neue grössere Aufgabe. »Ein stellerer Fels«, sagt er, »ein schlankeres Horn als der Hochvogel erfüllte meine Phantasie. Ueber den Eisgrüften der Hohen Trettach wollte ich thronen, auf jener Felsensäule, die des Touristen Schritt in starrem Erstaunen bannet; die, einmal von kecken Gaisbuben aus Einödsbach erklommen, seither — man sagt es — von keinem Waghals mehr betreten worden. Den Hochvogel nannte ich mein, die Trettachspitze stand in erster Linie auf dem Programm.« Dieselbe ist es, die auch sonst, wie kein anderer Berg im Stände ist, die Begelsterung dieses grössten der »Kalkalpinisten« wachzurufen und von ihr sagt er: »Felsgebilde wie eine Trettachspitze, wird man im Kalkgebirge vergebens suchen« (Wegweiser S. 13), sowie: »Der Prachtbau dieser schlanken Säule muss Jeden, in dessen Adern etwas Gemsenblut fliesst, zu einer Ersteigung unwiderstehlich anlocken« (Wegweiser S. 363).

Nun einige kurze topographische Bemerkungen: Das Quellgebiet der Stillach und Trettach wird im Süden von einem von SW. nach NO. streichenden Bogen eines Theiles des Hauptzuges der Algäuer Alpen umschlossen. Dieser Theil, von Waltenberger*) als westliche Unterabtheilung des zweiten Abschnittes des Hauptzuges der Algäuer Alpen angeführt, ist vom ersten Abschnitt — Widderstengelgebiet — deutlich durch die Depression des Schroffenpasses zwischen Widderstein und Biberkopf getrennt; nicht minder deutlich ist die Scheldung von der bis zum Kastenkopf ziehenden östlichen Unterabtheilung durch das Obermädelejoch zwischen dem Kratzer und den Krottenköpfen. In dieser gewaltigen Gruppe liegt nun eine Reihe der stolzesten Zinnen der Algäuer Alpen, nämlich von W. nach O. im Hauptkamm: Biberkopf, Hochrappenkopf, Rappenseekopf, Hochgundspitze, Rothgundspitze, der bizarre Felszacken des Wilden Männle, der Wilde Mann, Bacherbockarkopf, Hochfrotspitze, die eigentliche Mädelegabel und der Kratzer. Von diesem Hauptkamme strahlen verschiedene Aeste aus, nach Süden vom Knotenpunkte Wilder Mann, der Hochlicht-Ast mit dem Culminationspunkte Hohes Licht 2687 m, dem höchsten Gipfel der Algäuer Alpen, und nach N. der von der eigentlichen Mädelegabel ausgehende, erst bei Oberstdorf endigende Himmelschroffen-Ast, in welchem unsere Trettachspitze liegt. Dieser Ast trennt die Thäler der Stillach und Trettach, also Birgsau und Spielmannsau. Obwohl die Trettachspitze ausserhalb des Hauptkammes liegt, so hängt sie doch so innig mit der Mädelegabel zusammen, dass sie mit derselben eine Gruppe bildet, die Mädelegabel also drei Zacken hat, die westliche Mädelegabel- oder Hochfrotspitze, die östliche, eigentliche Mädelegabel und endlich unsere Trettachspitze. Wer nun das Illerthal heraufkommt, bemerkt von der Trettachspitze nichts, da dieselbe sich dergestalt auf die westliche Mädelegabelspitze selbst projicirt, dass sie auch dem kundigsten Auge mit derselben verwachsen erscheint. Dafür zeigt sie sich um so imposanter von der Spielmannsau, deren Wurzeln sie bildet, und im Thal der Stillach, der Birgsau. Wenige Bilder der Alpen übertreffen den Anblick der Mädelegabel-Gruppe von Einödsbach gesehen, wo sich der Trettachschröffen, wie unser Berg auch heisst, kühn, einem Riesenfinger gleich, in die Luft schwingt, während die beiden anderen Gipfel der Mädelegabel in sanfteren Formen erst und ruhig auf die braunen Häuser in Einödsbach herunterschauen, sitzamen Zwillingsschwestern vergleichbar, neben ihrem wilden, kecken Bruder.

Die Trettachspitze nun reizte zur Erstelung schon zu einer Zeit, wo der Alpenbesuch noch in Windeln lag, und zwar hat, wie Barth sagt, »nicht ein fremder Alpensteiger, der einen Namen sich zu schaffen oder, den er bereits besass, mit neuem Ruhm zu umgeben strebte, in den Quellenthälern der Iller die Werbetrommel geführt nach den werwegensten Söhnen des Gebirges, und mit schwerem Aufwand an Zeit und Geld endlich sein Ziel erreicht, sondern dieses Mal waren es Eingebornes. Dies ist nun nicht so befremdend. An sich pflegt allerdings der Alpenbewohner nicht auf die Berge zu steigen, es führe ihn denn sein Beruf hinauf; tritt indessen die Gestalt eines Berges besonders bizarr ihm entgegen, so möchte auch er wissen, ob man wohl da hinaufkomme oder nicht. Das dachten sich denn auch öfters die Gebrüder

*) Orographie der Algäuer Alpen.

Urban und Mathias Jochum von der Birgsau, sei es, dass sie mit dem Viehhüten oder Heumachen beschäftigt waren. Eines Tages nun, im Sommer 1855, sieht Urban Jochum*) zwei Gemen auf der Spitze. Er denkt sich nun, wo eine Gemse »unangetrieben« hinklettert, dahin kann auch ein frischer Bub kommen, und macht sich an die Erstelung, während sein Bruder unten zusieht. Er kommt auch bis unter den Gipfel, weil er aber sieht, dass von da an keine Schwierigkeit mehr vorhanden ist und sein Bruder unten auf ihn wartet, kehrt er zurück**), entschlossen, am nächsten Tage den Berg vollends zu bestelgen. Am folgenden Morgen führte denn das Brüderpaar, statt zum Heumachen zu gehen, dieses Vorhaben aus und schleppte sogar noch eine Stange mit. Um die Jungfräulichkeit der Trettachspitze war es somit für immer geschehen.

Im gleichen Jahre fanden noch zwei Erstelungen statt, und zwar nahm an beiden Derjenige theil, dessen Namen mit der Mädele-Gruppe förmlich verflochten ist, nämlich der rühmlichst bekannte Bergführer und Besitzer der Wirthschaft »Zur Clubhütte« in Einödsbach, Joh. Baptist Schraudolph.

In den folgenden Jahren bestiegen noch einige Einheimische die Trettachspitze, oder wie der Berg damals genannt wurde, den »Giestkopf« (= Gelskopf***), nämlich Joseph und Anton Jochum, ein gewisser Kessler von Riezlern und Johann Dannheimer.

Die erste touristische Bestelung fand am 29. Juli 1869 durch Hermann v. Barth mit Schraudolph als Führer statt, nachdem einige Tage vorher das Wetter jedem Versuch dazu hinderlich gewesen war. Die Einzelheiten der von Barth spannend geschriebenen Trettachspitzbestelung zu wiederholen, würde zu weit führen, und ich verweise auf dessen bereits öfter erwähntes Buch »Aus den nördlichen Kalkalpen«. Die Schilderung, wie ihn Schraudolph unter allen Umständen an's Seil binden wollte, dessen Erstaunen darüber, dass Barth so wohl »in die Helle sehen konnte«, und endlich seine Freude, als auf dem Gipfel der Kaffee kochte, werden jedem Leser unvergesslich bleiben. Das Merkwürdigste an Barth's Bestelung ist indess, dass er die Partie machte, ohne die Stelgelsen anzulegen, weil er damals noch der irrigen Ansicht huldigte, man könne dieselben auf hartem Fels entbehren. Später allerdings kam er zur

*) Urban Jochum ist der jetzige Wirth der Birgsau, und er hat mir dies mehrmals ausführlich erzählt. Barth scheint nur bei Schraudolph Erkundigung eingezo-gen zu haben, weshalb sich manche Ungenauigkeiten, was Jochum anbelangt, vorfinden.

**) Also nicht wegen einfallenden Nebels, wie Barth sagt.
 ***) Hier ist Barth ein bedeutendes Missverständnis unterlaufen, indem er immer von einem Giiskopf = Geiskopf spricht. Rosina, Jochum's freundliche Tochter, machte mich übrigens darauf aufmerksam, dass in der Gegend die Ziege »Geis« heisse und nicht Gis, allerdings eine merkwürdige Ausnahme von der Regel, ei in derartigen Fällen wie i zu sprechen, z. B. Pris = Preis, bitten = beissen, wit = weit, wil = weil, Wiber = Weiber, Lich = Leiche, wis = weiss etc. Ausnahmen bilden u. A. noch Wörter wie Theil, z. B. den dritten Theil (nicht Tii), ferner »die Kuh ist mir nicht feil« (nicht fili). Auch Urban Jochum bestätigte dies und Schraudolph erzählte mir sogar folgende an den Gistkopf sich knüpfende Sage: Die schlechten Leute gingen nach dem Tode in den verschiedenen Almenhütten um. Besonders arg trieb es ein »Gist« in der Einödsberger Sonn-hütte, bis ihm ein Kapuziner in die Trettachspitze verbannte, weshalb dieser Gipfel den Namen »Giestkopf« erhielt. »Barth hat mich halt falsch verstanden«, endigte Schraudolph seine Erzählung.

Ueberzeugung, dass man mit den Oberstdorfer achtzinkigen Gledelsen auch das wildeste Schrofengezack fassen könne, und dass das felne Gefühl des Fusses durch dieselben nicht im Mindesten beeinträchtigt wird*).

Barth fand bis zum Jahre 1887 zwanzig Nachfolger, fast ausschliesslich in alpinen Kreisen wohlbekannte Bergsteiger.

Doch nun zu meiner mit Collega Wolff ausgeführten Trettachbestelzung. Nachdem wir beide in Begleitung des Kemptener Buchhalters Reitner am 11. Juli 1886 eine führerlose Tour auf die gefürchtete Höfats unternommen und glücklich durchgeführt hatten, wurde in uns der schon früher wach gewordene Wunsch, auch der Trettachspitze einen Besuch abzustatten, immer lauter. Wolff hatte auch Schraudolph gegenüber, zu dem wir, trotzdem wir ihm als »Bergführer« kein Geld zu verdienen geben, in den besten Beziehungen stehen und in dessen traulichem Wirthshause wir schon manche Nacht verbracht hatten, kein Hehl aus unserem Plan gemacht, uns an diesen Gipfel zu wagen. Schraudolph äusserte seine Bedenken und als Wolff die für ihn verhältnissmässig leichte Tour auf die Höfats erwähnte, sagte er: »Die Höfats lasse ich nicht gelten. Weil man so viel Wesen aus der Höfats macht, habe auch ich heuer dieselbe bestiegen, allein ich versichere Sie, die Höfats ist zur Trettachspitze wie Tag und Nacht!« Nicht ermuthigend, dachten wir uns, und verschoben die Bestelzung ad calendae graecas, zumal wir beide einige Wochen später die Nachricht unserer Versetzung von Kempten in's Frankenland erfuhren. Zum Abschied von unseren lieben Algäuer Alpen wollten wir indess noch einige interessantere Touren machen und setzten uns daher — wir konnten nur noch über eine Woche verfügen — das Rauhorn bei Hinterstein, die drei bedeutendsten Gipfel der Thannhelmer-Gruppe, nämlich Gernspitze, Köllspitze und Gimpel, und endlich den Lallach im Birkthal auf's Programm. Die Traversirung des Rauhorns von Hinterstein zum Vilsalpsee am 9. August sties auf keine besonderen Schwierigkeiten und wir sahen uns nicht genöthigt, die Eisen anzulegen. Leider kann ich hier auf die wunderschöne, vielleicht von uns zuerst ausgeführte Tour nicht näher eingehen. Wirth Fügenschuh von Hinterstein hatte uns eindringlich zugerufen, uns am kaminreichen Gipfel nicht zu »verkleittern«, da die Partie immerhin bedeutenden Orientirungssinn erfordert. In der trefflichen »Post« zu Thannhelm wurde übernachtet, und der Nachmittag des folgenden Tages sah uns auf dem kühnsten Gipfel der Thannhelmer-Gruppe, der furchtbar zerrissenen Köllspitze. Eine ziemlich schwerliche Partie, zumal Findigkeit dazu gehört, den richtigen »Schlupf« in dieses Trümmerchaos, das geradezu verblüffend auf den Bestelger wirkt, zu finden. Doch es ging ohne Irrgehen. Am 11. August sollten Gimpel und Gernspitze genommen werden, allein die Nacht hatte ein

*) Erwähnung verdient folgende Anmerkung Barth's zu seiner Schilderung (S. 203): »Da es nicht undenkbar wäre, dass ein nicht hinlänglich geübter Bergtourist an der Trettachspitze sich ein Renommé zu begründen wünschte und das Seil, welches Schraudolph allzu opferwillig anbietet, dann wirklich zur Verwendung käme, so will ich diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne vor solch' einem unverantwortlichen Leichtsinne eindringlich zu warnen«. Ganz einverstanden! Anwendung könnte das Seil höchstens am Plattenhang nach Verlassen des Schneefeldes finden. Wer übrigens diese Stelle nur vermittels Anseilens überwinden könnte, bleibe zu Hause, denn er gehört nicht auf die Trettachspitze.

Gewitter gebracht, und als wir uns bereits oben am Grate des Gimpels befanden, drang derart mit Regen vermischter Nebel auf uns ein, dass wir den Rückzug nach Nesselwängle antraten. Im etwas primitiven Wirthshause daselbst wurde der Barometer geprüft und da derselbe gar nicht so schlecht stand, die Wanderung in's Birkthal zum Lallach unternommen, trotzdem der Wirth meinte: »In den Hundstagen kann der Barometer stehen, wie er mag, das Wetter thut doch, was es will.« Treu unserem Grundsatz, »bei zweifelhaftem Wetter geht man«, welcher schon öfters durch Prachtaussichten belohnt worden war und den ich übrigens auch jetzt noch habe, gingen wir denn, wurden aber gehörig bestraft. Es überfiel uns auf unserem Wege ein Gewitter und der Himmels Regenschauer begoss uns im ausgiebigsten Maasse. Endlich langten wir weit hinten im Birkthal an einer fensterlosen Hütte an, just an der Stelle, wo der Weg an einem Wassersturz vorüber stell hinan zur Grossen Nöthälpe und zum Lallachgipfel führt. In dieser erbärmlichen Zufluchtstätte verlebten wir ein paar Stunden, umsonst auf besseres Wetter wartend, und es liess zuletzt unter Blitz, Donner und Regen nach Nesselwängle zurückwandern. Rasch ging es denn dahin und neugierig guckten uns die zahllosen Salamander an, welche sich ungelent und plump auf dem feuchten Pfade dahinbewegten. O, ich kenne sie, diese scheusslichen Geschöpfe! Wehn die einmal den Weg bedecken, dann muss es schon arg schütten. Und dabei heisst es stets aufpassen, dass man diese Bestien nicht todtrifft, es würde einem dies doch leid thun, sind dieselben ja ganz harmlose Thierchen, und für ihre Hässlichkeit können sie nichts. Bis auf die Kniee waren wir zwar Dank unserer Regenmäntel trocken, von da an aber patschnass, so dass wir froh waren, als wir wieder in Nesselwängle ankamen, wenn auch ohne auf dem Lallach gewesen zu sein.

Am nächsten Morgen, den 11. August, war die Malerei am Firmament wieder grau in grau; daher wurde nach einiger Berathung beschlossen, nach Hindelang und Kempten zurückzuwandern. Ein ausgezeichnetes Mittagessen in der »Traube« in Schattwald brachte uns wieder in erträgliche Laune, wenn auch der Gedanke, von fünf geplanten Gipfeln bloss zwei, wenn auch die schneidigsten, genommen zu haben, eine vollständig freundliche Stimmung in uns nicht aufkommen liess. Als wir Schattwald verliessen, änderte sich plötzlich das Wetter. Die Wolken zogen sich auseinander, im Westen wurde es vollständig licht, und ich schlug vor, dem Ponten bei Schattwald einen Besuch abzustatten. Wolff war dagegen und auch ich hatte schliesslich keine besondere Lust vom Gaul auf den Esel zu steigen, d. h. auf die stolze Köllspitze den gewöhnlichen Ponten folgen zu lassen. Also, heim nach Kempten!

Als wir zwischen Hindelang und Sonthofen raschen Fusses dahinschritten, traten Galshorn und Rauhorn vollständig aus dem Nebel und die Berge im Westen, nämlich der Nagelfluhzug, wurden herrlich von der sich neigenden Sonne beleuchtet. Kein Zweifel, morgen wird's schön! Es ist eigentlich doch Schade, heimzureisen. — Wir gehen einige Schritte weiter, da durchzuckt mich ein Gedanke und kleidet sich sofort in folgende Worte: »Wolff, wie wäre es, wenn wir morgen auf die Trettachspitze stiegen?« Ueberrascht, mich dieses sagen zu hören, nachdem ich vorher diesem Plane keine besondere Nelgung mehr entgegengebracht hatte, schlägt mein Freund freudig ein. Auf zur Trettachspitze!

Also heute noch nach Einödsbach! Es war 5 U Nachmittags, folglich konnte es 11 U Nachts werden bis wir unser heutiges Ziel erreichten. 1 St. bis Sonthofen und von da — Postomnibus geht leider keiner mehr heute — 5 St. nach Einödsbach, im Ganzen demnach noch 6 St., eine hübsche Leistung, nachdem man bereits 5 St. zurückgelegt hatte. Doch genirte uns dies nicht im Geringsten. Munter ging's weiter, dass die Stelgelsen am Rucksack klapperten und die Steine unter den schwergelagerten Bergschuhen knirschten. Da, in Sonthofen — Welch' Glück! Es geht noch ein seit zwei Tagen eingefügter Omnibus nach Oberstdorf. Man hat sogar noch Zeit, rasch ein Glas Bier im »Deutschen Haus« zu trinken und einen kleinen Imbiss zu sich zu nehmen. Dann aber los, dem Himmelsschroffen zu. Um 8 U sind wir in Oberstdorf, eben läutet es Ave Maria. Die zahlreich auf der Veranda des »Gesellschaftshauses« sitzenden Sommerfrischler gucken sich neugierig die zwei rasch dahneilenden, vom Kopf bis zu den Zehen alpin ausgerüsteten Wanderer an.

Als wir an die Stelle des Stillachthales kamen, wo, ungefähr eine halbe Stunde vor der Birgsau, der Fluss brausend an die Ausläufer des Himmelsschroffen herantritt, und der Blick sich auf den unsagbar herrlichen Felskreuz aufthut, da blieben wir bezapbert stehen. Es war vollständig Nacht geworden, allein hell leuchtete der Mond am sternbedeckten Himmel auf die entzückende Landschaft herunter. Ein Zauberbild! Vom Boden stiegen leichte, durchsichtige Nebel empor, als wollte das Thal dem Schöpfer vor dem Riesental der umstehenden Berge ein Weihrauchopfer bringen. Welch' prächtiger Bergkranz! Links der Himmelschroffen-Ast, der die vom Dolomit durchbrochenen Liasschichten des Spätengund- und Wildengundkopfes an die wunderbaren Zacken der Mädelegabel-Gruppe hinschiebt, breit und massig hierauf der Bockarkkopf und der doppelgipfelige Wilde Mann, sodann das Wilde Männle, das sich gespensterhaft in den Aether schwingt, einem gothischen Kirchlein mit spitzem Thurme nicht unähnlich, daneben die Rothgundspitze und der Flyschgipfel des Linkerskopfes, die Rappenköpfe und vom Schafalpenzug der reizend geformte Grlesgundkopf; Fellhorn und Schlappolt schliessen endlich zur Rechten das gewaltige Panorama. Zu Ostern vorigen Jahres sah ich das nämliche Bild wieder auf nächtlicher Wanderung bei Mondenschein, aber Alles mit Schnee bedeckt, der noch fusshoch am Boden lag — andere Farben, aber gleichfalls entzückend schön.

Doch durchschritten ist die Birgsau, durchheilt das liebliche Gehölz, das die Klamm der Stillach begrenzt, da tauchen, es ist 10 U 30 — wir haben blos 2 St. von Oberstdorf gebraucht — die Häuschen des lieblichen Einödsbach auf. »Holdrio, juhe!« — Alles im Bett. Ein kräftiger Schlag mit dem Bergstock an die Thüre, und Schraudolph's wohlbekanntes, charakteristisches Haupt mit dem rothen Knebelbarte guckt zum Fenster heraus! »Grüss Gott, Herr Schraudolph!« »Et, Herr Wolff und Herr Modlmayr! Gleich!« Einige Augenblicke später sitzen wir in der traulichen Stube bei gutem Tiroler und westfälischem Schinken. Das Gespräch beginnt, aber Niemand will recht heraus. Schraudolph will nicht fragen und wir nicht direct unseren Plan mittheilen. Endlich erzählt derselbe, dass er am 9. August, also drei Tage vorher, den Berliner Geheimrath Lindner auf die Trettachspitze geführt habe. »Nun, wir wollen auch hinauf!« sagt Wolff. »Das habe ich mir

gedacht«, erwidert Schraudolph. »Ist's wahr, Herr Schraudolph«, beginne ich nun, »dass die Höfats wie Tag und Nacht zur Trettachspitze ist?« »Jawohl.« »Worin besteht der Unterschied?« forschte ich weiter. »Das werden die Herren schon sehen, wenn sie hinaufsteigen; ich bin neugierig, ob Sie hinaufkommen.« »Es wird sich schon machen«, versetzte ich, »übrigens müssen wir die Kritzer Ihrer Eلسen noch deutlich am Gesteln wahrnehmen können.« Ein herzliches »Gut Nacht!« und zu Bette ging es.

Im Monde verklärt lag die Landschaft da, als ich noch einen Blick durch's Fenster warf. Doch davon sage ich nichts mehr, da ich den Mondschein bereits bei der Birgsau geschildert habe und das Panorama von Einödsbach an der Stelle, wo ich von den beiden sitzenden Zwillingsschwestern und ihren keckem Bruder redete. Einen Gedanken muss ich indess doch noch aussprechen, der mich bewegte, als ich in die herrliche Nacht hinaussah: Vor zwei Jahren stand ich am nämlichen Fenster. Damals war ich noch ziemlich ungeübt, und der Gedanke an die beabsichtigte führerlose Mädelegabelbesteigung beängstigte mich. Das Hohe Licht, von dem wir soeben zurückgekommen, war mir allerdings leicht erschienen — aber die Mädelegabel! Es hatte an jenem Abend gewittert und das Wetter war für den folgenden Tag zweifelhaft. »Wenn es doch morgen so regnen würde, dass wir anständiger Weise auf die Mädelegabeltour verzichten müssten«, wünschte ich mir damals im Stillen. Wolff, dem ich dies später erzählte, enttrüstete sich noch nachträglich über diese Felgheit. Und wie prächtig war es am anderen Tag gegangen! Wie lustig waren wir über die Felsblöcke geturnt! Den Kamin, von dem man uns erzählte, dass er sich höchst kitschlich zur Scharte hinauflebe, wir hatten ihn gar nicht bemerken können. In 4 1/2 St. war führerlos der Gipfel erreicht. Und jetzt — nach zwei Jahren? Ich war wohl ernst gestimmt, doch Furcht hatte ich gewiss nicht! Während ein regnerischer Morgen mich damals heimlich gefreut hätte, würde mir ein solcher diesmal wüthenden Aerger bereitet haben.

Hell brach der nächste Morgen an. Schönes Wetter für den ganzen Tag zweifellos. Um 5 U wurde Kaffee getrunken, etwas Proviant eingepackt und dann ging es los. Schraudolph, der zum Kuhmelken ging, begleitete uns eine Strecke den Einödsberg hinan. Ohne Schwierigkeit wurde in circa 1 1/2 St. die obere Einödsbergalm erreicht, wo einst der »Giest« gehaust hatte. Der Weg führt sehr »hoch« d. h. steil hinan, doch sind Stelgelsen entbehrlich. Da das Dach der Almhütte sich unmittelbar an die stolle Böschung des Berges anlehnte, so verzehrten wir unser Frühstück auf demselben sitzend und die Beine vorne herunterhängen lassend. Die Aussicht in das wilde Bacherloch ist grossartig. Besonders ergötzte mich das phantastische Wilde Männle, welches mir hier nicht mehr wie ein gothisches Kirchlein mit spitzem Thurme vorkam, sondern wie das Profil eines auf den Hinterbeinen sitzenden Häselns mit seinen langen Löffeln. Nach kurzer Rast ging es wieder aufwärts dem Spätengund- und Wildengundkopf zu, deren grasbedeckte Böschungen den Schafen noch spärliche Weide bieten. Ein geringer Umweg würde uns auf den Spätengundkopf mit imposanter Aussicht führen, doch wir verzichteten darauf einstweilen und gehen auf gut gangbarem Terrain direct der Nordseite der Trettachspitze zu, bis wir uns endlich dem Felskogel gegenüber befinden. Bis hierher — 2 1/2 St. von Einödsbach — kann

Jeder kommen, der nur einige Uebung und Ausdauer besitzt. Doch nun soll es anders werden. Indess betrachten wir uns einmal unsere Gegegnen. Prächtig aber ungemüthlich ragt ihr rundlicher Kegel mit etwas ostwärts überhängendem Kopfe empor. In der Mitte zieht sich ein von Felszacken eingegengtes Kar hinan, das unten mit Geröll und Trümmern erfüllt ist, dann auf ein glänzendes, sich weit hinaufziehendes Firnfeld ausläuft.

Wir kennen durch Barth unsere Tour. In allgemeinen Zügen ausgedrückt ist sie folgende: Links das Firnfeld hinan, Verlassen desselben, nachdem ungefähr zwei Drittel davon durchschritten, dann hinauf an einem unverkennbaren Plattenhang, hierauf links zum Grat, diesen hinauf bald rechts bald links ausweichend, bis ein gelblicher Fels die Schritte hemmt, von da auf schmalen Felsband zur Westflanke und zum Gipfel. Eine detaillirte Beschreibung zu geben, ist unnöthig, da Barth dieselbe in gewohnter Bestimmtheit und Klarheit im autographirten Wegweiser niedergelegt hat, ich ausserdem die Gefahr vermeiden will, dass ein Unberufener auf Grund solcher Angaben sich führerlos auf die Trettachspitze wage, um sich den Hals zu brechen.

Das Firnfeld nun wurde ohne Anstand genommen, trotz des harten Schnees, und bald waren wir am Fusse des etwa 30 m hohen Plattenhanges angekommen. Hier beginnt nun die eigentliche Kletterei. Die achtzinkigen Oberstdorfer Steigeisen müssen fest an die Schuhe geschnallt werden, Bergstock und Gepäck haben zurückzubleiben, »ersterer«, sagt Barth (Wegweiser S. 368 ff.), »weil man fortan aller vier »Füsse« bedarf, letzteres, weil es sich an rauhen und scharfen Felsen verhängen und die freie Bewegung hindern könnte«. Wie plattes Gestein überhaupt, war dieser Plattenhang besonders unangenehm; man würde sich auch sehr täuschen, zu glauben, der Weg sei deutlich z. B. durch ein Kaminlein ausgedrückt. nein — und das ist das verwünschte — nur ganz kleine Rinnechen und Stufen, oft just so breit, dass ein paar Zacken der Steigeisen einkratzen können. Von grossem Vortheile für uns beide war der Umstand, dass die Spuren der Steigeisen der vorhergegangenen Partie theilweise noch erkennbar waren. »Ein Kratzer! — ein Kratzer!« riefen bald Wolff bald ich, sobald wir diese dem unkundigen Auge kaum auffallenden Zeichen einer früheren Besteigung bemerkten. Endlich war die Platte genommen und hatte in uns die Ueberzeugung erweckt, dass die Trettachspitze in der That keine Spielerei sei, und wir gaben derselben Ausdruck in despectirlichen Worten gegen die Höfats, welche unheimlich ihre vier Zinken kerzengrad emporstreckend, neugierig zu uns herübersah. Es ist wirklich wie Tag und Nacht.

Von da ging es relativ gemüthlich zum Grat an der Ostflanke des Obellsken. So hatte ich mir denselben nicht vorgestellt. Er sah aus wie eine Riesensäge mit den wildesten Zähnen, die nun der Reihe nach genommen werden mussten, bald direct bald indirect durch Ausweichen hauptsächlich nach links. Mein Freund Reitner erzählte mir, dass er bei seiner Tour den Grat nie verlassen habe; Wolff und ich wichen dagegen oft aus. Hatte man am Plattenhang den Fuss nur mit Mühe einsetzen können, dagegen aber gut haltenden Felsen gefunden, so war es am Grat umgekehrt. Stufen waren zahlreich, wenn auch oft blos von der Breite einer Hand vorhanden, dagegen musste der Fels sorgfältig geprüft werden. Dabei eine Neigung von 60°, häufig darüber. Getreu dem Grundsatz, etwalg Nachfolgern den

Weg zu erleichtern, Hessen wir denn manch gewaltiges Felsstück die wilden Gräben der Trettach hinunterpoltern, was einen Höllenscandal hervorrief. Endlich zeigt sich der gelbliche Fels. Von demselben zieht sich nach der Westflanke »ein kleiner, stark geneigter Schuttstreifen hin, an welchem«, wie Barth sagt, »die Hand eines Anhaltspunktes ermangelt, während der Fuss sich auf dem compacten sandigen Geröll nicht ganz sicher fühlt«. Eine unangenehme Passage. Endlich nahe der Westkante des Obellsken angelangt, winkt Erlösung von den Mühsalen. Deutlich zeigt sich eine zum Gipfel führende Rinne und nach Ueberwindung eines etwas versteinen Felsenvorsprunges ist die Trettachspitze gewonnen. Der Gipfel bietet merkwürdiger Weise einen 10—12 Schritte langen Bogen und Raum für ein Dutzend Personen. Mit Ausnahme der Nordseite fallen alle Seiten rasend steil ab. Das Wetter war von tadelloser Reinheit und die Aussicht entzückend schön. Was dieselbe angeht, so mögen Barth's Angaben im Wegweiser S. 371 folgen:

»Die Aussicht ist nach dem fernen Süden hinaus durch die nahestehenden höheren Gipfel der Mädelegabel beschränkt; in ihren Einzelheiten dafür um so grossartiger. Der unmittelbare Hinunterblick auf die wilden Gräben und die grauen Eisstreifen der Hohen Trettach, dort die Schlucht des Einödsbaches und in's Bacherloch; nach vorn in den furchtbar gähenden Felschlund zwischen der Trettachspitze und Mädelegabel, rückwärts hinab auf das verlassene Kar; die benachbarte Umgebung der grossartigsten und verwegenen Felsgestalten, des Hochvogels, der Krottenköpfe etc. . . . Alles dies zusammen gibt ein Bild von wilder Schönheit, ein vollkommen unvergessliches Bild einer todtten und in ihrer starren Oede noch so lebensvollen Welt. Einen unendlichen Reiz hat das Verweilen auf diesem schmalen, luftigen Standpunkt, das Hinaustreten auf die kleinen vorspringenden Fels-terrassen, die Abgeschlossenheit von der in der Tiefe lebenden und treibenden Welt, das scheinbar völlige Abgeschnittensein des Rückweges nach ihr. Man kann nur Eines bedauern, dass dieser herrliche Felsbau nicht den ersten Rang unter den Mädelegabelspitzen einnehmen durfte: Wie wenig Aus-erlesenen wäre alsdann die Königin der Algäuer Alpen zugänglich!« So sehr auch der Schlusssatz schmelcheln muss, so halte ich ihn doch entschieden für zu weitgehend, indem ich auch dem Besteiger der Mädelegabel Achtung zolle, wofern er nicht dem Führer alles Gepäck aufhals und, wie ich es zufällig schon sehen musste, sich förmlich auf den Gipfel hinaufschleppen lässt, um dann draussen in der Ebene prahlen zu können: »Auch ich war schon auf der Mädelegabel«.

Besonders prächtig glänzten die Ferner der Zillerthaler-Gruppe herüber und auch von den Schweizer Bergen zeigte sich manch' stattliches Haupt. Verdeckt ist allerdings die von der Mädelegabel aus so imponirende Patterloispitze, um so herrlicher dagegen zeigt sich das so schön geformte Blankahorn. Kurz — die Trettachspitze hat ein brillantes Panorama.

Zwei Stunden vergingen rasch auf dem Gipfel. Von unserem gewöhnlichen Brauch, Thee zu kochen, nahmen wir Umgang, weil wir bereits in Einödsbach Kaffee getrunken und das Kochgeschirr deshalb gar nicht mitgenommen hatten. Nachdem ich ein Taschentuch an die auf dem Gipfel neben einem primitiven Kreuze befindliche Stange gebunden und somit eine Flagge improvisirt hatte, ging es an den Abstieg. Derselbe gestaltete sich leichter, als wir vermuthet hatten.

Eigentlich ist es kein Abstieg, sondern der Felskegel muss förmlich »abgesessen« werden. Die Beine müssen, wie Barth sagt, die Rolle der Hände übernehmen und vorsichtig tasten, die Hände oder auch Ellenbogen aber dem Körper die Hauptstütze gewähren. Dabei muss immer die grösste Vorsicht angewendet werden, den Vordermann nicht durch einen losgelösten Stein zu gefährden; wir richteten es an den bedenklicheren Stellen so ein, dass der Nachfolgende erst dann sich weiter bewegte, wenn der Vordermann derart Deckung gesucht hatte, dass er durch einen herabfallenden Stein nicht getroffen werden konnte. Dass bei solcher Kletterei die Bekleider arg mitgenommen werden und dass man sich vor der Oberstdorfer haute volée nicht mehr recht sehen lassen kann, bemerkt schon Barth, und ich persönlich kann es nur bestätigen. Um hyperästhetische Gefühle nicht zu verletzen, bemerke ich nur, dass ich die Trettachspitze um den Preis einer Hose erkaufte, ein nach meiner subjectiven Ansicht immerhin vorthellhafter Handel.

Als wir endlich mit keckem Sprung den sicheren Boden unten am Plattenhang erreicht hatten und wieder bei unseren Bergstöcken und Rucksäcken standen, da drückten wir uns unwillkürlich die Hand im Gefühl der Freude, des Glückes und der Freundschaft, das nur der begreifen kann, der schon in ähnlicher Lage gewesen. Nachdem wir noch dem Spätengundkopfgipfel, weil er uns so recht im Wege lag, einen kurzen Besuch abgestattet und uns von hier aus zum letzten Mal die Structur des unvergleichlich schönen Obellsken der Trettachspitze, die wir jetzt so genau kennen gelernt, betrachtet hatten, ging es rasch Einödsbach zu. Gerade kamen wir noch Schraudolph in den Weg, der uns aufmerksam mit dem Glase verfolgt hatte und dessen Zweifel erst gewichen waren, als er meine improvisirte Flagge oben wehen sah; er führte eben eine Partie zum Waltenberger-Haus. Ihm die Hand schüttelnd, sagten wir ihm die Worte: »Schraudolph, Sie haben recht, die Höfats ist wie Tag und Nacht zur Trettachspitze«. Es mag unsere Ansicht, die übrigens auch von Reitner und Buchhalter Kesel, einem genauen Kenner des Algäu, getheilt wird, befremden, da sie mit der Barth'schen im Widerspruche steht. Derselbe sagt nämlich im Wegwaiser: »... schwieriger als die Besteigung der Höfats, welche doch nicht gar so selten von auswärtigen geübteren Bergtouristen ausgeführt wird, ist die Trettachspitze nicht«. Mein Freund Joseph Zametzer schreibt mir in Bezug auf diese Frage: »Da bei mir die Besteigung der Höfats erst viel später erfolgte, so kann ich nicht gut vergleichen, ich glaube aber allerdings auch Deiner Ansicht beipflichten zu können, dass die Trettachspitze als schwieriger zu bezeichnen ist, doch ist der Maassstab ganz individuell, da manche Touristen stelles Gras und stelle Schneefelder nicht gern und nur sehr vorsichtig passiren, die auf Fels verwegene Kletterer sind«. Als eine die Trettachspitze an Schwierigkeit übertreffende Tour in den nördlichen Kalkalpen bezeichnet Zametzer die von ihm und Reichert ausgeführte directe Erststeigung der Schafkarspitze und den Gratübergang vom Katzenkopf zu den Jägerkarspitzen im Karwendel*), als ungefähr gleich schwierig die Karls spitze im Wilden Kaiser.

Ich halte die Höfats zunächst aus dem Grunde für leichter, weil an die Trittfestigkeit weit weniger Ansprüche

*) Vgl. hierüber »Mitthlg.« 1882, S. 266, und Böhm's Beschreibung, »Mitthlg.« 1881, S. 262.

gestellt sind. Abgesehen von der unangenehmen, aber nur kurzen Stelle an der »Gufel«, kann man das Eisen überall, ohne lange tasten zu müssen, sicher einsetzen und dann bieten die bekannten Grasbüschel der Höfats einen ungleich festeren Halt als das morsche Gesteln der Trettachspitze. Ferner wird man sich der allerdings riesigen Stelle von angeblich 70—80° an der Höfats, dadurch dass der Blick an dem schön begrüntem, edelweissbedeckten Abhang haftet, weniger bewusst, während die Trettachspitze am Grat die schauerlichsten Abgründe auf beiden Seiten vorführt.

Einige Wochen später befand ich mich in der Silvretta-Gruppe. Der Piz Buln war mit Führer Kleboth ohne Schwierigkeit erstiegen worden, und nachdem wir über den Grossevermont- und Jamthalgletscher zur trefflichen Jamthal-Hütte gekommen waren und daselbst übernachtet hatten, ging es am nächsten Morgen auf das Fluchthorn. Mit Hilfe der auch auf Schnee und Eis vorzüglichen Oberstdorfer Steigeisen hatten wir in 3 St. 10 Min. den Gipfel erstiegen, und als ich hier oben stand, da suchte ich, wie sehr mich auch die im glänzendsten Lichte strahlende Bernigakette, sowie die Ortler-Gruppe begeisterten, doch eifrig im Norden im Gewirre der Zacken und Zinken der Lechthaler und Algäner Alpen nach einem schlanken Felszahn, und als ich ihn herausgefunden, sagte ich freudig zum Führer: »Sehen Sie, auf dieser Nadel war ich vor einem Monat. Dieser Gipfel macht mir weit mehr Freude als Piz Buln und Fluchthorn.« Ich glaube, die gemeinte Felszinne nicht mehr nennen zu müssen.

Touristische Verhältnisse in der Schweiz. *)

Von O. v. Pfister in München.

Der Alpenwanderer, welcher aus den deutschen und söterreichischen Gebirgen in die Schweizer Berge eintritt, wird in Bezug auf Unterkunfthütten, Führerwesen u. s. w. Manches anders finden, als im erstgenannten Gebiete und er wird, zumal wenn er dem alpinen Verelnswesen näher steht, sich fragen, in welcher Art und in welchem Umfang die Thätigkeit des S. A.-C. in die äussere Erscheinung tritt. Da findet er denn eine Anzahl von Clubhütten, deren Errichtung an oft sehr hochgelegenen und schwierigen Punkten diesem Vereine zur grössten Ehre gereicht. Ob diese Hütten künftig etwas reichlicher auszustatten und unter Verschluss zu nehmen, oder in der bisherigen Einfachheit beizubehalten und nach wie vor unverschlossen zu lassen seien, ist eine Frage, welche innerhalb des S. A.-C. selbst schon im Fluss ist und dort auch ihren Austrag finden muss.

Mit den Hüttenbauten aber sind die äusserlichen Zeichen der Wirksamkeit des S. A.-C. so ziemlich erschöpft, denn

*) Wenn wir in den nachstehenden Zeilen die touristischen Verhältnisse in der Schweiz besprechen, so genügt zum Schutze gegen die Missdeutung, als beabsichtigten wir damit der Bevölkerung unseres Nachbarlandes oder gar dem befreundeten Vereine, der sich die Pflege der alpinistischen Interessen in der Schweiz zum Ziele setzt, nahezutreten, wohl der Hinweis darauf, dass der Verfasser selbst ein langjähriges und treues Mitglied des S. A.-C. ist und mit den ihn bewegenden Fragen jahrelang zurückgehalten hat, bis er Gelegenheit gefunden, sie mit hervorragenden Genossen dieses Vereins zu besprechen, und von ihnen die Anregung empfangen hat, dieselben in freundschaftlicher Weise in der Fachpublicistik anzugehen.